

# Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.  
Es gilt das gesprochene Wort

Christoph Herrmann, ev.-ref.

10. Dezember 2017

## «Ach»

### Klagelieder 3, 22-26

Liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer

Gehört das Wörtchen «ach» auch zu ihrem Wortschatz? Das Wörtchen «ach» als Ausdruck vom Überraschtsein? «Ach», vor allem aber als Ausdruck der inneren Not, als Seufzer der Seele, die verletzt ist? «Ach» – um sich an Gott zu wenden.

Ach Gott, da sind Menschen, die trauern. Ach Gott, da sind Menschen, die leiden. Da sind Menschen, die vor den Trümmern ihres Lebens stehen. Da sind Menschen, die kein Wort mehr über die Lippen bringen. Ach Gott, da sind Menschen, die jammern. Da sind Menschen, die klagen.

In der Bibel gibt es das Buch der Klagelieder. In dem Buch wird vom Propheten Jeremia erzählt. Jeremia schaut dort auf die Trümmer der Stadt Jerusalem. Die Babylonier haben Jerusalem in Schutt und Asche gelegt. Jeremia schaut auf die Überreste der Stadt und damit auch auf sein eigenes Scheitern – nichts hat er als Prophet bewirken können. Er spürt Trauer und Wut, die schwer auf ihm lasten. Mit den Trümmern schaut er auf sein eigenes Geschick. Dann spricht Jeremia ein grosses «Ach» und braucht dafür Worte, die starke Bilder auslösen und auch Erfahrungen von anderen Menschen zum Ausdruck bringen. Er sagt: *Ich bin der Mann, der das Elend gesehen hat; mich hat Gott vertrieben und fortgeführt in die Finsternis und nicht in das Licht. Er hat mich eingemauert, und ich komme nicht heraus. Meine Pfade hat er verdreht. Er spannte*

*seinen Bogen und stellte mich auf die Zielscheibe. Mit bitteren Kräutern hat er mich gesättigt, mit Wehmut hat er meinen Durst gestillt. Und auf Kies liess er meine Zähne sich zerreiben und in den Staub trat er mich wieder.*

Jeremia schenkt uns Bilder für das, was wir erleben oder erlebt haben, wenn wir leiden, trauern, vor Trümmern in unserem Leben stehen. Bilder für das, auf was wir gerne verzichten würden. Wenn wir Bilder von Gewalt und Zerstörung sehen, dann werden wir fortgeführt in die Finsternis. Wenn Menschen lebensmüde sind und die Seele von einer unerklärlichen Traurigkeit beschwert ist, dann kann sich das so anfühlen, als ob man eingemauert ist und keinen Ausweg findet. Wenn wir vom Tod eines lieben Menschen betroffen sind oder die Liebe sich verabschiedet, denn verdreht sich unser Lebensweg. Wenn eine Krankheit den Körper in Besitz nimmt, dann lässt sich sagen: «Mit bitteren Kräutern bin ich gesättigt.» Schuld fühlt sich so an, wie wenn die Zähne Kieselsteine zerreiben. Für das, was uns eigentlich sprachlos macht, findet Jeremia Worte. Worte und Bilder für Realitäten im Leben von Menschen.

«Ach» klagt Jeremia – aber er jammert nicht. Er jammert nicht? – Vielleicht regt sich da jetzt Widerstand: Natürlich jammert Jeremia. Für mich jammert Jeremia nicht, aber er klagt. Ich will Jammern und Klagen unterscheiden. Hinter dem Jammern und dem Klagen stehen ganz verschiedene Haltungen. Jammern hat keinen Adressaten, kein Ziel, verändert nichts. Wer jammert, erwartet keine Veränderung, hat sich abgefunden. Jammern ist aussichtslos. Klagen hingegen bedeutet immer auch anklagen. Wer klagt, bringt zum Ausdruck: «Ich bin noch da...!» Wer klagt, setzt sich in Beziehung zu einem Gegenüber. Aber: Immer wieder gibt es eine Not im Leben von Menschen, die so gross und sinnlos ist, dass kein anderer Mensch dafür angeklagt und verantwortlich gemacht werden kann – und auch wenn ich jemanden anderen für meine Not verantwortlich machen könnte, verstehe ich trotzdem nicht, warum mir dies widerfährt. In so einem Leiden bleiben Menschen häufig allein. Darum wählt Jeremia Gott als Adressaten. Gott ist sein Gegenüber für seine Klage. Gott, der ihn ins Leben gerufen hat. Der Ursinn allen Lebens. Die Klage des Jeremia macht Mut, wenn ich vor Trümmern in meinem Leben stehe. Mut zu reden, laut zu schweigen, zum Beten, zum Klagen.

Ich kann klagen. Mir Gott als Gegenüber nehmen. Dann bin ich nicht allein – auch wenn ich Gott nicht verstehe, auch wenn ich Gott nicht spüre. Wenn ich klage, setze ich mich in Bewegung, ich suche - das verändert mich schon. Wenn ich klage, lebe ich – und stelle mich in meiner Ohnmacht vor Gott. Wenn ich keinen Sinn finden kann in dem, was mit mir passiert, dann

finde ich vielleicht einen letzten Sinn. Irgendwann findet Jeremia diesen letzten Sinn und in seinem Buch lassen sich die Worte nachlesen: *Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist gross. Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen. Denn der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harret, und dem Menschen, der nach ihm fragt. Es ist ein köstlich Ding, geduldig zu sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen.*

Wir stehen in der Adventszeit. Die Wochen im Jahr, in denen wir die Gewissheit bedenken, dass Gott uns Menschen immer entgegen kommt. Ich denke, Jeremia hat seinen persönlichen Advent erfahren. Noch nicht als er auf die Trümmer Jerusalems geschaut hat – doch er hat erlebt, dass ihm aus seiner Klage und Anklage eine leise Hoffnung zugekommen ist, die sich nicht hat aufhalten lassen. Seine Erfahrung sagt: Durch die Klage wächst Hoffnung. Mit Jeremia wird uns in den Klageliedern jemand an die Seite gestellt in unseren eigenen Zeiten der Not. Einer der vor den Trümmern in seinem Leben steht. Voller Schmerz und in seiner Verzweiflung klagt er Gott an, er ringt mit sich, mit anderen, mit Gott - bis er zu dem Vertrauen findet: Gott ist da und kommt mir entgegen. Gott nimmt sich meiner an. Jeremias Hoffnung findet Ausdruck in den Worten: Deine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sie ist alle Morgen neu.

Was Jeremia erlebt, können wir auch erleben: Wenn ich vor meinen Trümmern stehe und mir wünsche, dass das Dunkel der Nacht einfach bleibt, weil es meiner Not entspricht, auch dann kommt ein neuer Morgen. Der Morgen wird dann nicht unbedingt einfach, aber er kommt. Wenn sich die Schwere am Morgen dann wieder auf mich legt, kommt doch wieder ein neuer Tag. Und wenn ich keine Augen und Ohren mehr habe für den neuen Tag, der erwacht, höre ich doch plötzlich, wie ein Vogel singt und den neuen Tag begrüsst. Wenn ich schon lange nicht mehr essen mag, weil mir so vieles auf dem Magen liegt, meldet sich doch der Magen plötzlich neu – mit Appetit. Wenn mein Kopf zu hohl und zu leer ist zum Denken, meldet sich doch plötzlich ein heller, neuer Gedanke. Und dann fängt alles wieder von vorne an, doch die Hoffnung lässt sich nicht aufhalten. Ich lass sie an mir geschehen, bis sich das Neue als verlässlich erweist und die Gewissheit bleibt: Die Güte des Herrn ist's, dass ich nicht gar aus bin – dass wir nicht gar aus sind. Da ist ein Weg, vielleicht ein anderer als der, den ich mir gewünscht hätte, aber ein Weg, auf dem ich gehen kann.

Mit dem Gefühl für das Neue, das entsteht, und dem Vertrauen, dass ich getragen bin – werde ich aufmerksam auf die Güte Gottes. Ich werde auf das aufmerksam, was im Psalm mit den Worten zum Ausdruck gebracht

wird: *Lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.* Ich werde aufmerksam auf das, was auf mich zukommt an Gutem, auch wenn ich auf meine Trümmer schaue. Was schwer ist, hat sein Gewicht – und doch lerne ich meine Augen von den Trümmern zu lösen und auf das zu richten, was mir möglich ist und mir entgegen kommt. Ich werde aufmerksam auf meine Hoffnung, die sich nährt und wächst. Ich werde aufmerksam auf die Menschen, die mit mir aushalten. Ich lerne mich einem letzten Sinn anvertrauen – Gott selber.

Jeremia sagt dann die denkwürdigen Worte des Glaubens: *Der Herr ist mein Teil!* Das bringt zum Ausdruck, was trägt und immer wieder Hoffnung aufkommen lässt: *Der Herr ist mein Teil.* Ich verstehe die Worte so: Jeremia sagt: Immer wieder fühl ich mich von dir, Gott, verlassen – und doch bin ich ein Teil von dir. Immer wieder verstehe ich dich, Gott, nicht, und doch gibst du mir einen Teil von dir. Hoffnung, Treue, Geduld und Barmherzigkeit gehören dir und bleiben doch nicht dein Eigentum. Du teilst davon aus. Du teilst dich aus auf alle. Wie damals, als Jesus mit 5000 Leuten zusammensitzt und die Leute Hunger haben. Ein Junge hat zwei Fische und fünf Brote dabei – und Jesus spricht ein Dankgebet und verteilt die Brote und die Fische – und alle werden satt. Ein Wunder? Ja, ein Wunder!

So wie Gott uns entgegenkommt und uns Anteil haben lässt an seiner Hoffnung, seiner Geduld und Barmherzigkeit. Das ist, was hilft und trägt! Das ist Advent Das Ach der inneren Not – verwandelt sich und wird zu einem Ach vom Überraschtsein!

*Christoph Herrmann*  
*Binnigerstr. 47, 4104 Oberwil*  
[christoph.herrmann@radiopredigt.ch](mailto:christoph.herrmann@radiopredigt.ch)

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: [abo@radiopredigt.ch](mailto:abo@radiopredigt.ch) Produktion: Reformierte Medien, Zürich